

Eine Kreuzfahrt, die ist lustig



Fünf Herren singen hoch, Christian Thielemann gastiert in Asien, und in Zürich ist eine der letzten Marthaler-freien Bastionen gefallen. Was gab es sonst noch? Viel Musik auf hoher See

Alles ging. Nichts musste. Im 17. und 18. Jahrhundert trat in der Oper jeder auf, wie er wollte und konnte. Frauen verkleideten sich als Männer, Männer als Frauen. Sopranistinnen sangen Könige, Kastraten Liebhaberinnen. Die frechen Ammen waren immer Kerle. Die heute die Kastraten ersetzenden Countertenöre sind inzwischen etabliert. Jetzt haben sie auch noch die Frauenrollen erobert. In Nancy, in Leonardo Vincis „Artaserse“, traten in vier Herren- und zwei Damenpartien fünf Countertenöre und ein Tenor auf.

Der glockenklar-instrumental klingende Valer Barna-Sabadus war Artaserse's Braut Semira, so hinreißend, ohne jede Anmutung von Charleys Tante, dass man das Geschlecht augenblicklich vergaß. Max Emanuel Cencic mit seinen ausdrucksstarken Vokalmöglichkeiten war die böse, aber auch barmherzige Artaserse-Schwester Mandane.

Im nach neapolitanisch virtuoser Art komponierten „Artaserse“, einem genreblich mit Intrigen gespickten Dynastiedrama am frühpersischen Hof, wurde kein Tuntenuk schrill gefeiert, sondern ernsthaft mit Gendergrenzen und erotisch zweideutiger Faszination gespielt. In der vom Kastraten-Popstar Carestini kreierte Rolle des Arbace räumte der Argentinier Franco Fagioli

mit Trillern und Soprane blass werden lassenden Spitzentönen, innigen Legatobögen und heftiger Dynamikamplitude ab.

Der klug-zurückhaltende Regisseur Silviu Purcarete und sein Ausstatter Helmut Stürmer zeigten im abstrakten Einheitsraum nur scheinbar androgyne Protagonisten in einer großen Theatermaschinerie als geschminkte, noch nicht kostümierte Spieler am Garderobentisch. Zunächst verkleideten sie sich, wie um die Zuschauer langsam auf das Unerhörte einzustimmen, als glitzernde Fantasywesen, die beiden Frauendarsteller promenierte im Schwanenflaum als sich plusterndes Sopranengeflügel. Im zweiten Akt wechselten alle zu barockem Reifrock und Allongeperücke, wurden als Charaktere konkreter. Im dritten Akt, wo eigentlich die Normalität des Heute hätte folgen müssen, inszenierte der hier zurückhaltend feinsinnige Philippe Jaroussky als Artaserse seine endgültige Thronübernahme im glamourösen Marlene-Dietrich-Mantel.

Diego Fasolis dirigierte das in der blechsatten Partitur glänzende Concerto Köln mit Attacke und Delikatesse. Yury Mynenko komplettierte mit viriler Durchschlagskraft als Feldherr Megabise das einzigartige Counter-Quintett, und als paradoxerweise tiefster im Sän-

gerbunde stand der bewegliche Tenor Juan Sancho als Ränke schmiedender Vater und Mörder Artabano keineswegs auf verlorenem Posten.



„Angekommen!“ So war es in Dresden plakatiert, während Christian Thielemann seine offiziellen Antrittsvorstellungen bei der Staatskapelle dirigierte. Danach war gleich wieder Aufbruch



Foto: Matthias Creutziger/PR

Christian Thielemann hat auf seiner Asientournee mit der Dresdner Staatskapelle viel deutsches Kulturgut im Gepäck. Eine Station: das Grand Theatre in Shanghai.



Foto: Wikipedia

und Abreise. Es ging es auf Asientournee, auch in die chinesische Boomtown Shanghai. Für die Kapelle Tour-Routine, für Thielemann war es dort erst der zweite Auftritt. Trotzdem standen die Schwarzhändler schon einen Kilometer vor dem glamourösen, aber akustisch topfigen Grand Theatre, wo eben noch die (koproduzierte) Salzburger Festspiel-„Bohème“ gezeigt wurde. Bereits

Fotos: Opéra National de Lorraine



Fünf Engel für Charleys Tante: Weder an Federn noch an Countertenören hat man an der „Artaserse“-Produktion in Nancy gespart.



Alles muss raus: Bei Christoph Marthalers Händel-Adaption „Sale“ vertickt Anne Sofie von Otter in Zürich ihr letztes Hemd. Selbst der Dirigent Laurence Cummings hebt die Nase aus der Partitur und beteiligt sich singend am musikalischen Ausverkauf.



Fotos: T. Suter, T. Dorendorf / Oper Zürich

mit der „Tannhäuser“-Ouvertüre hatte man den Saal im Griff, kein Handyklingeln, kein Essen und Spucken. Die „Rienzi“-Ouvertüre lud zum Mitwippen ein, „Tristan“-Vorspiel und Isolde Liebestod mussten um Konzentration kämpfen, doch das wachsende Gemeinschaftsgefühl eines oft wiederholten Gastierprogramms gestattete eine glanzvoll und frische erste Brahms-Sinfonie. Davor, in Tokio, waren alle vier als Zyklus für DVD aufgezeichnet worden: Subtilität und Genauigkeit klangen auch jetzt noch nach. Deutsche Tugenden im wirtschaftswütigen Asien. Schön, das zu hören.



Andreas Homoki, der neue Intendant der Oper Zürich, wollte mit seiner zweiten Musiktheaterpremiere eine der letzten bisher Christoph-Marthaler-freien Zonen schleifen. Was paradox anmutet, hat der hier Geborene doch immerhin vier Jahre das lokale Schauspielhaus geleitet. Doch ein echter Zürcher Opernabonnent hat Marthaler und sein sehr spezielles Musikuniversum bis jetzt offenbar nicht zur Kenntnis genommen.

Das Pasticcio „Sale“ ist ein arioser Ausverkauf mit Händel-Begleitung, ein kontemplativer Abgesang auf die inzwischen atemlos-ewige Schnäppchenjagd, die das ganze Jahr über „Alles-muss-raus“-Ermäßigungen (außer auf Tiernahrung) offeriert, die doch längst Teil jeder Warenkalkulation sind. Nur offenbar nicht im altbackenen Kaufhaus des bei Marthaler mit Wonne fremdgehenden Mezzostars Anne Sofie von Otter. Die fährt als kühle Chefin einer zur Abwicklung freigegebenen Discountwelt, die Handtasche queenlike links am Unterarm hängend, die Rolltreppe her-

ab. Die achtköpfige Verwandtschaft inklusive Witwenimitator und verstorbennem dritten Ehemann hat sich zur letzten Vermögensfledderei versammelt, ab und an stürmt sogar noch mal echte Kundschaft durch die Abteilungen. Der aktuelle Abverkauf ist der finale.

Trotzdem singt die Otter verhalten, intensiv zum Zuhören zwingend von „verdi prati, selve amene“, den grünen Wiesen und lieblichen Wäldern, die Händel den Kreuzritter Ruggiero sich auf der Zauberinsel der Alcina erträumen lässt. Eine Zauberinsel ist hier, 24 Nummern lang, diese herrliche Musik. Trost und Zuflucht zwischen hemmungslosem Materialismus frönenden Billigheimern. Marthaler urteilt nicht, er mixt und kompiliert hintersinnig, den Kommentar zum an sich trübseligen Geschehen liefert also immer der vitale Laurence Cummings am Pult des La Scintilla-Opernorchesters. Einmal dreht er sich um und singt selbst: „Comfort ye my people“ aus dem „Messiah“. Und wir werden ein weites Mal getröstet sein.



Eine Kreuzfahrt, die ist lustig. Das weiß inzwischen auch der Tenor Michael Schade, der gern beruflich wie privat über die Weltmeere schippert. Und dann, nach viel familiärer Freizeit, gern einen Liederabend einlegt. Beispielsweise in der Bellevue-Lounge der „MS Europa“. Da ist es dann wie früher. Über der niedrigen Decke blinken künstliche LED-Sterne, nur wenige Lauscher kommen in einen sehr intimen Kunstgenuss. Man ist entspannt, hat ein Glas fein perlenden Champagner vor sich, hört aber umso aufmerksamer zu. „Des Baches Wiegenlied“ im Indischen Ozean, das ist genauso kurios wie dann die wunderfei-



Auf der „MS Europa“ gibt es nicht nur Meerblick. Auch die Musik an Bord wird großgeschrieben.

Foto: Hapag Lloyd

ne „Rosenkavalier“-Walzersuite zu vier Händen auf dem Klavier, irgendwo zwischen den Seychellen und Madagaskar – und garantiert hier eine Erstaufführung. Schubert- und Strauss-Liedgruppen, dazu salonhaft Unterhaltsames wie Faure/Messagers „Souvenir de Bayreuth en forme de quadrille“ mit allen relevanten „Ring“-Themen zum Mittanzen, das wie immer achtgängige Dinner wartet schon; ja so waren früher Hausmusikabende. Auch wenn man damit im High-End-Luxusliner-Segment zwischen Schlagermitsingnächten (an denen Schade ebenfalls wacker teilnimmt) und Variété-Entertainment samt Turniertanzpaar noch etwas fremdelt, Hochkultur auf dem Fünf-Sterne-plus-Schiff fühlt sich fesch an. Man hat mehr Zeit, man ist offener, so mancher Höreindruck wirkt so viel länger und intensiver nach als auf Land.

Bleiben Sie im Rhythmus!

Ihr

Manuel Brug ist Kulturredakteur der Tageszeitung „Die Welt“ und Autor verschiedener Bücher, darunter „Opernregisseure heute“ und „Die neuen Sängerstimmen“; in FONO FORUM schreibt er über seinen musikalischen Monat.